

→ Lausanne, Place de la Cathédrale 6

Der Blick weitet sich auf den See. Blauer Himmel. Vereinzelt stehen Touristen herum. Das Musée de design et d'arts appliqués contemporains (Mu.dac) zeigt (Helfershelfer), eine Ausstellung über Nachbesserungen, ohne die viele Produkte offenbar nicht auskommen. Eine alltagsnahe Designkritik, die die beiden Deutschen Jörg Adam und Dominik Harborth formulieren. Natürlich ist das Mu.dac unter Leitung von Chantal Prod'Hom ein Ort, an dem über Design geredet wird (HP 1-2/02). Und es gehört zu den Institutionen in Lausanne, die den jüngeren Designern Aufträge erteilt. Violène Pont von den Lausanner Happypets meint: «Wir haben vom Mu.dac für die Ausstellung Camouflage einen Auftrag erhalten. Generell werden in Lausanne kulturelle Aufträge, zum Beispiel für Veranstaltungsplakate, an bestandene Designer vergeben. Viele Auftraggeber haben kein Interesse an junger Grafik.» Längerfristig aber profitieren alle, wenn das breite Publikum an Design herangeführt wird. Gerade das Mu.dac bietet in dieser Hinsicht mehr als lediglich eine Geschmacksschulung via Lifestyle. Und das sei, wie Rémy Jacquet, Inhaber der gestandenen Firma Multiple Design in La Chaux-de-Fonds betont, in der Westschweiz schwieriger als anderswo: «Es gibt einen kulturellen Unterschied: Deutschschweizer Unternehmen sind weit offener für die Bedürfnisse des Industrial Designs.» Das bestätigt auch Laurent De Bernardini, der zusammen mit seinem Partner Stéphane Badet die noch junge Firma Sofia designers in La Chaux-de-Fonds aufgebaut hat: «Die Deutschschweizer sind offener. Sie kaufen mehr junges Design und die Verkaufsstellen arbeiten nicht nur sehr sorgfältig, sondern sind auch gut informiert.»

Lausanne, wieder Rue de Genève 19

Ein Schaufenster intellektueller Art bietet die Ecal mit der Espace lausannois d'art contemporain (l'Elac) im Quartier Flon. Seit 1997 werden Diplomausstellungen gezeigt, aber auch Positionen von Gastdozenten wie der Fotokünstlerin Shirana Shahbazi, der Modefotografen Inez van Lamsweerde/Vinoodh Matadin oder der Pariser Kommunikationsagentur M/M. Disziplinär ungebunden, findet zwischen Kunst, Fotografie und angewandter Gestaltung vieles statt. Das Publikum wird über Tendenzen informiert, die in der Deutschschweiz in einer Kunsthalle gezeigt würden. So zeigt Rektor Pierre Keller, wie breit der Diskussionsrahmen an der Schule gelegt wird. Und gibt sich deshalb kulturpolitisch: «Dieses nicht kommerziell ausgerichtete Projekt lindert etwas den Mangel an Orten in dieser Stadt, zeitgenössische Gestaltung zu präsentieren.»

Alle Befragten bestätigen die anregende Ausrichtung, welche die Ecal seit Mitte der Neunzigerjahre verfolgt. Und die, die aus der Distanz leise Kritik üben, betonen: Es ist das beste, was der Ausbildung in der Westschweiz passieren konnte. Gewiss, es gibt auch noch Designschulen in Genf, La Chaux-de-Fonds und Vevey, aber der wichtige Ort ist die Ecal. Frédéric Dedelley, nach Zürich ausgewanderte Industrial Designer, kann die alte Ecal direkt mit dem Art Center College of Design (Europe) vergleichen. Diese internationale Schule existierte für kurze Zeit in La Tour-de-Peilz. «Indirekt hat die Ecal vom Art Center profitiert: Es gab plötzlich eine Konkurrenz, was dazu führte, dass sich die Schule neu ausrichten musste.» Heute bietet die Ecal ein starkes, einheitliches Bild gegen aussen, meint Dedelley. Davon profitieren die Abgänger: «Zumindest diejenigen, die sich mit dem Kurs identifizieren, können sich

leichter profilieren.» Also alles bestens? «Bei dieser klaren Positionierung läuft die Ecal schon auch Gefahr, ihre Inhalte auf einen einseitigen Diskurs auszurichten. Allerdings muss man auch sagen, dass Pierre Keller aufmerksam ist, was läuft und wohin sich der Diskurs wendet. Verpassen tut die Ecal nichts.»

Cully, Place de la Gare 2

Ein letzter Szenenwechsel. Es giesst wie aus Kübeln. Die Fahrt nach Cully, einem jener malerischen Weindörfer, dauert knapp zwanzig Minuten. Zap Design arbeiten in einer stillgelegten Kegelbahn gleich neben dem Bahnhofrestaurant, das die unvermeidlichen Steakfrites serviert. Zap Design besteht erst seit 1999. Ende der Achtzigerjahre hat Daniel Colombini an der Lausanner Privatschule Athénæum Innenarchitektur abgeschlossen und danach in Paris bei Andrée Putnam gearbeitet; Cédric Brossy, gelernter Bauzeichner, besuchte das Technikum in Genf. Daniel Colombini: «Wir kommen also nicht aus einer sogenannten Starschule. Und wir sind keine intellektuellen Designer. Dafür beherrschen wir die Umsetzung, die uns sehr wichtig ist.» Sie haben sich an einem Kurs für Arbeitslose kennen gelernt. Dort entwickelten sie auf den Tipp eines Bekannten hin ein Ladenkonzept für den T-Shirt Produzenten Switcher. Das war der Start in die Selbständigkeit. Seither gestalten sie für Switcher das CI, Möbel, Accessoires und Ladeneinrichtungen, die rund alle fünf Jahre ausgewechselt werden. Privatkunden für Innenumbauten kommen dazu. Das ist genug, um in der Grösse zwischen zwei bis vier Personen zu funktionieren. Mit der Ecal sind sie nicht verbunden. Allerdings hat das 2001 gegründete Grafikbüro Diy um Philippe Cuendet und anderen Ecalisten im Auftrag von Zap Design den Switcher-Prospekt gestaltet, was es ihnen ermöglichte, das Modelabel +41 zu starten

Lausanne, Gare Centrale

Abfahrt 17.26 Uhr. Resümee: Die Mikroklimas der Ateliers ähneln sich bis hin zu Errex-Regalen und den entsprechenden Bild- und Zettelmontagen an den Wänden. Der Unterschied zwischen Geld- und Prestigejobs ist Teil des Selbstverständnisses. Arbeitszeit gilt als Lebenszeit. Soweit so ähnlich, auch zu jungen Designbüros in anderen Schweizer Städten. Die feinen Unterschiede etwa zur Zürcher Szene: Man ist in der Westschweiz an der Verbindung zwischen Industrial Design und Grafik interessiert, spielt gerne mit den Grenzen der Disziplinen. Wie weit das mehr mit dem ökonomischen Druck als mit einer Interessenlage zu tun hat, lässt sich schwierig abschätzen. Und: Man kennt sich, nennt sich gegenseitig im richtigen Umfeld. Doch der Austausch ist nicht so eng wie etwa in der Zürcher Szene und es gibt kaum Bürogemeinschaften. Ein weiterer Unterschied: Der Druck, an Szenetreffpunkten anwesend zu sein, ist geringer als andernorts. Patrick Monnier von Happypets: «L'Elac, das Mu.dac und der alternative Ausstellungsort Circuit sind die Orte, die interessante Veranstaltungen zu Grafik und bildender Kunst organisieren. Natürlich gehen wir die Ausstellungen anschauen. Aber an Vernissagen trifft man uns nicht unbedingt.» Und Yves Fidalgo von Fulguro hält fest. «Es geht darum, sich zwischen den Szenen zu bewegen. Überhaupt besteht die Szene aus verschiedenen kleinen Gruppierungen, die sich kaum durchmischen. Aber es gibt auch Ausnahmen: Happypets rufen oft Leute für Projekte zusammen, die man gemeinsam macht.» •